

Thema: Prater Wien

Autor: Clemens Neuhold, Matthias Winterer



Die Wiener Wiesn: Himmel und Hölle

Pro: Ein Hoch auf Maß und Masse.

Von Clemens Neuhold

Wien. Ich hatte noch nie eine Lederhose an. Pilgerhorden zur Münchner Wiesn zogen spurlos an mir vorbei. Ich hab noch nie eine Maß getrunken, weil auf den jährlichen Dorf-Kirtagen im Wiener Speckgürtel das Krügerl das Maß aller Dinge war.

Nun, da die Wiesn von München zu uns nach Wien kam, sich uns förmlich aufgedrängt hat wie ein prall gefülltes Dekolleté, kommt es zum ersten Kontakt mit einem Phänomen. Dem Phänomen des kollektiven und ritualisierten Rausches in ländlicher Tracht und dampfiger Zeltluft – mitten unter dem Riesenrad.

Dirndl als Affront

Diesem Phänomen geht ein zweites, für mich fast noch spannenderes, voraus: die kollektive Ablehnung der Wiesn durch links-alternative Bildungsbürger. Auf Facebook oder Twitter äußern sie ihren Unmut über die Provinzialisierung ihrer Stadt. Sie rümpfen die Nase über U-Bahn-Dirndln und suchen verzweifelt nach Motiven, wie ein derartiger Rückfall in die zivilisatorische Steinzeit überhaupt salonfähig werden konnte – während sie in Burka-Debatten auf die Selbstbestimmungsrechte und die Freiheit der Frauen beharren.

Trachten-Trauma

Die Welt unter der Burka ist weit weg. Aber unter dem Dirndl und der Lederhose steckt ein längst überwunden geglaubtes Stück in einem selbst – der konservative Vater, die öde Dorfjugend, eine „primitive Masse“, die man in der großen – in Subkulturen zerstreuten – Metropole Wien überwunden geglaubt hat. Rausch und Ritual ja, aber bitte mit Stil und im Rahmen. Konservatismus 2.0 als Antwort auf den bedrohlichen

Wiesn Einheitsbräu.

Intellektuell beleidigt vom neuen Trachtismus wird zum Äußerten gegriffen: dem NS-Vergleich.

Beim Volks-Rock-'n'-Roller Andreas Gabalier, dessen Hymne „I sing a Liad für di“ jede Wiesn-Band als Opener spielt, will man eindeutige Nazi-Posen ausgemacht haben. Und bei der Analyse des Sexy-Dirndls darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Rocklängen erstmals im Dritten Reich Richtung Knie schrumpften.

Maß und Masse

Und nun ins subversive Zentrum – auf die Wiener Wiesn. Die beginnt schon weit vor dem hölzernen Stadt-Portal. In der U-Bahn. In Lederhosen. Verkleidet wie ein Gschnas-Besucher. Blicken ausgesetzt, die Wohlwollen, Verachtung oder bloß Verwunderung ob der nackten Wadin ausdrücken. Das Anderssein in der Kälte als Vorbereitung auf das Aufgehen in der heißen Masse.

Der wahre Einstieg in die Wiesn liegt am Boden des ersten Maß-Kruges. Die Sinne trüben sich ein, die Knie werden weich, der Übertritt in den kollektiven Rausch samt Selbstauflösung kann beginnen. Das zweite Maß einhändig schwingend, geht die Achterbahn-Fahrt mit dem ersten Tusch der Band so richtig los. „I sing a Liad für di!“ Die Masse erhebt sich, der Boden bebt. Der individuelle Taumel verstärkt sich von nun an automatisch, die Masse ist ein riesiger Wattedausch, sie gibt Halt und lenkt den Schwindel in sichere Bahnen.

Aus diesem Kollektiv tauchen Kellner mit harten Gesichtern, die wie bei mittelalterlichen Ritterfesten Fleischberge über den Köpfen balancieren und sich wie Wellenbrecher ihre Wege bahnen. Kellnerinnen schaffen in einer Per-

manenz Maß-Krüge herbei, als hätten sie an diesem Abend übernatürliche Kräfte getankt.

Fremde Gesichter nehmen Konturen an, die kleine grüne Flaschen zücken und mit dir teilen, als wären sie Rausch-Wächter der Nacht. Es entstehen kurze und innige Freundschaften auf Basis von Gesprächen, die nicht der Kommunikation oder dem Austausch von Informationen dienen, sondern der gegenseitigen Bestätigung des gemeinsamen Zieles, der Selbstvergessenheit.

Laute(r) Freunde

Nach circa zwei Stunden ist der Übertritt in die Masse vollzogen und die Scheu vor der Entblößung vollends abgelegt. „Und dann die Hände zum Himmel, komm lasst uns fröhlich sein“, grölen wir, das Maß zum Himmel reckend. Warum? Weil wir es können, weil es Spaß macht, weil alle es machen.

Wie zur Bestätigung proste ich einem unbekanntem Dirndl und einem distinguierten Herren, der hoher Beamter oder Professor sein könnte, zu. Reden wir? Oder geben wir nur Laute von uns? Egal. Man versteht sich.

Ein Politiker geht vorbei, ich verwickle ihn in ein Gespräch. Wir sind uns einig, dass es so nicht weitergehen kann, wissen aber nicht genau, mit wem wir es zu tun haben. Dann kommt Lugner mit seinem Spatzi. Ein Selfie mit ihr. Sie ist toll in diesem Moment. Gerechtigkeit für Spatzi!

Den Polonaisen auszuweichen ist schwer, aber machbar. Gegen Tanzübergrieffe aus deiner Nähe bist du aber machtlos. Fremde Dirndln wirbeln dich und brüllen dir im Kampf gegen die ekstatische Band ihre Lebensgeschichten ins Ohr. Irgendwas mit Kirche, Arbeit, Treue. Du freust dich über die tiefen Einblicke in alternative Lebenswelten, und ehe du dich versiehst, erzählt sie die Ge-

Thema: Prater Wien

Autor: Clemens Neuhold, Matthias Winterer

schichte dem Jägermeister-Spender von zuvor. Kurz führungslos gibt dir die nächste Maß Halt.

Und dann ist das Maß voll. Du taumelst aus dem Zelt, erwachst aus dem kollektiven Rausch und denkst dir: Wow. Ein Schuss altes Rom, venezianischer Maskenball, Dionysos-Kult und Dorffest aus der Jugend - zur Abwechslung nicht in dem Dorf oder der Subkultur, sondern im Herzen Wiens. Was soll daran schlecht sein? Außer schlecht im Magen.



Für manche ist die Wiesen ein Bierparadies. Foto: Faruk Pinjo/Wiener Wiesen

Thema: Prater Wien

Autor: Clemens Neuhold, Matthias Winterer

Contra: Die Wiener schunkeln sich in den Vollrausch.

Von Matthias Winterer

Wien. Zünftige Volksmusik kracht durch das Partyzelt. Die Szenerie erinnert stark an eine Après-Ski-Veranstaltung. Ein schwer betrunkenen, etwa 50-jähriger Mann steht hin und her schwankend vor einem überdimensionalen, drei Meter hohen Wurstmonument aus Plastik, bevor der Wall bricht. Mit einem dicken, gussartigen Strahl übergibt er sich auf die dunkle Fläche aus Rindenmulch. In seinen Bewegungen ist eine gewisse Routine zu erkennen. Sofort richtet er sich wieder auf und steuert zielstrebig in Richtung Eingangstor des Zeltes. Ein Türsteher öffnet es einladend. „Mein Herz braucht a Heimat wo's glücklich sein ...“, schwappt ein Liedtext kurz ins Freie. Und genau das scheint auch das inoffizielle Ziel des Festes zu sein, die Heimat Österreich in den Himmel zu loben.

Das „Wiener Wiesn-Fest“ ist seit Wochen voll im Gange. Der Oktoberfest-Abklatsch ist ein gutes Geschäft. Die Veranstalter erwarten sich in 18 Tagen um die 230.000 trinkfeste Gäste. Alleine das „Gösser-Zelt“, das größte der drei Bierzelte, fasst 3500 Menschen. Hinter seiner durchsichtigen Decke schweben die Gondeln des Riesenrades vorbei. Irgendwie will der ländlich-robuste Almöhi-Charme nicht zum Jahrmarktflair des alten Wiener Praters passen.

„Liebe Freunde“ als Floskel

Bei der offiziellen Eröffnung wurde die Floskel „liebe Freunde“ geradezu inflationär verwendet. Vor allem in den Reden auf der „Wir sind Österreich Bühne“, aber auch in Interviews und Gesprächen. Es herrscht Trubel auf der Kaiserwiese. Die ersten Journalisten und einige Gäste hatten sich im Wiener-Wiesen-Dorf eingefunden, um der Eröffnungszeremonie beizuwohnen. Wiens Wohnbau-Stadtrat Michael Ludwig (SPÖ) und Ex-Skifahrer Hans Knauß hatten ein Bierfass angestochen.

Davor – „liebe Freunde“ – wurde aber noch ungefähr tausend Mal

erwähnt, wie „super“ und „einzigartig“ Österreich nicht wäre, wie „schön“ es sei, die Renaissance der Tracht zu erleben. Und damit „unser Brauchtum, liebe Freunde“ nur ja nicht aussterbe, haben sich auch wirklich ausnahmslos alle verkleidet, als selbstbewusste Österreicher, die ihr Kulturgut stolz nach außen tragen.

Zweifelhaftes Kulturgut

Mit Kulturgut sind freilich die volkstümliche Musik und die unsäglichen Trachten gemeint. Tatsächlich haben die üppig bestickten, mit Gold verzierten Dirndln und Lederhosen auf der Wiener Wiesn rein gar nichts mit der praktischen Arbeitskleidung zu tun, die sie ursprünglich waren. Die einfachen Kleider für „Dienerinnen“ – daher auch der Name – waren schlichte Alltagsoutfits, nicht selten aus Bettwäsche genäht. Hier kombinieren manche die Trachten mit stilechten Hüten, verziert mit halbnackten, Bier tragenden Mädchen aus Stoff. Doch die Tracht verbindet. Man fühlt sich als Gemeinschaft, als Nation, die ruhig auch einmal betonen kann, was sie alles zu bieten hat.

Überall prangen rot-weiß-rote Fahnen, Bilder der Alpen und nationale Slogans. Alle Beteiligten – von den Politikern und Veranstaltern über das Gastronomiepersonal bis hin zum Gast – frönen rastlos und voller Leidenschaft ihrer Heimatliebe. Kein Interview kommt ohne diesen rustikalen Heimatfilm-Patriotismus und die Betonung auf das hohe Kulturgut des Landes aus. Die Menschen suhlen sich im eigenen Klischee und stilisieren es zur Idealform des Lebens. „Ein Bier, eine Wurst und ein Dirndl, das dir noch ein Schnapserl bringt. Diese Gemütlichkeit versteht man im Ausland nicht“, verrät ein sichtlich angeheiterter Gast die geheime Kombination, die es zum glücklich sein braucht. Im Fahrwasser eines Andreas Gabalier erreicht dieses verklärte Traditionsbewusstsein plötzlich wieder jüngere Menschen. Die volkstümliche Musik

unserer Großeltern wird wieder am Schulhof gehört, gefolgt von einer Welle längst vergessen geglaubter Österreich-Klischees. Der Patriotismus schlägt nicht selten in Richtung Rassismus und Chauvinismus aus, denn nicht nur die Musik, auch die Rollenbilder sind jene von vorgestern. Sexismus ist am Wiener Oktoberfest vollkommen salon- und bierzeltfähig.

Für jedes Fest braucht es das passende Ambiente, und so hat man im Schatten des ehrwürdigen Wiener Riesenrades in den letzten Wochen ein wahnwitzig kitschiges Partydorf aufgezogen. Wo man eigentlich den Spätsommer gemütlich auf einer Picknickdecke hätte ausklingen lassen können, befindet sich nun das sogenannte Wiesn Fest-Dorf. Die Veranstalter setzen auf die gängige Ästhetik volkstümlicher Feste, einer Mischung aus Almhütten-Romantik, moderner Eventinfrastruktur und Werbung. Eine Holzhütte, in der sich die Lady von der Alm die Fingernägel lackieren lassen kann, steht neben einer lebensgroßen Plastikkuh. In Reih und Glied warten wahre Heere von Biertischen ab 11.30 Uhr auf ihre Klientel. Man ist zur Massenabfüllung bereit.

Inmitten der Großstadt trifft sich die Geschmacklosigkeit der Après-Ski mit jener der Musikantenstadl-Architektur. Wurstwaren und Brezel dienen als Dekorationsmittel. Zwei Menschen im Senftubenkostüm sorgen bei den ersten Gästen für Belustigung. Nieselregen setzt ein. Der auf Grillkohle tropfende Fett- und Bierdunst steigt auf. Hier schunkelt sich der Österreicher Abend für Abend mit platten Stereotypen über sich selbst in den Vollrausch. Die U-Bahnen sind dieser Tage voll von – als Österreicher verkleidete – Menschen. Bis zum 12. Oktober, dann ist die Wiese zwar vollkommen zerstört, es sollte aber wieder Ruhe einkehren.

Thema: Prater Wien

Autor: Clemens Neuhold, Matthias Winterer

CLIP
media
service



Schunkeln bis zum Erbrechen. Foto: Andreas Lepsi/picturdesk